

an Adolars ockergelbe Samtbacken geschmiegelt und dachte nach. Sie hatte mit dem sinkenden Abend eine fast irr-sinnige Sehnsucht nach der Bühne bekommen, nach ihrer Garderobe, nach den Toiletten der Madame Bonivart — abgenützt von 527 Aufführungen —, nach ihrem Text, ihren Pointen, ihrem Publikum. Der Hunger ihrer Nerven wurde unerträglich. Aber das Theater war geschlossen. Die Welt — Katja Rohms Welt — stand auf dem Kopf. Jeden Abend wurde sie verwöhnt, verhätschelt, umworben, angebetet. Und heute plötzlich saß sie da, verlassen, alleingelassen, und alle liefen von ihr weg zu anderen Menschen und Dingen, die ihnen wichtiger schienen. Jeder gehörte irgend wohin, in irgendeine Geborgenheit, eine Wärme — nur sie hatte man draußen gelassen. Das Theater war geschlossen. Und die Rohm konnte einfach in der Luft baumeln bleiben, kleine, verrückte, wurzellose Person, die sie war, mit ihrem verwunderten Gesicht einer jungen Antilope...

Mitten in ihrer Ratlosigkeit schlief sie ein, vielleicht träumte sie auch ein wenig. Jedenfalls drehte sie nachher mit einem wunderbar schüchternen und verschmitzten Ausdruck die kleine Lampe an und holte das Telefonbuch her. Sie setzte zweimal an, bevor sie eine Nummer des Amtes Norden verlangte. „Hier Drogerie Sauerkatz“, sagte es nachher im Telefon. „Hier Katja Rohm“, sagte Katja Rohm belegt. „Ist dort Frau Sauerkatz?“ „Hier Drogerie Sauerkatz“, hieß es. „Wer ist dort?“ „Ich bin es, die Käthe“, sagte Katja Rohm. Das Telefon überlegte sich die Sache eine Minute, dann schien es zu begreifen und sich zu freuen. „Ach, die Käthe! Tach, Käthe! Wie gehts denn, Käthe? Braucht man bei dich gar nich zu fragen. Wir lesen auch immer in die Zeitung über dir. Is scheen, daß du mal anklingelst — wo wir uns seit die Taufe vom Steppke nich jesehen haben.“ „Ja, höre mal — ich wollte eigentlich fragen, ob ich heute abend zu euch kommen kann —“ flüsterte Katja

Rohm dem Telefon in die Muschel. „Du? Bei uns? Natierlich, Käthe! Die Gans langt immer noch. Spiekers kommen doch auch. Na, die werden Augen machen. Is ja natierlich bloß einfach bei uns — na, du weißt ja. Und nicht zu frieh, weil der Laden doch bis die letzte Minute stoppevoll steht. Vor halb neun werden wa nicht bescheren können. Na, das gibt ne Ueberraschung für Tante Luise!“ „Ja. Dann komme ich also. Danke auch. Ich bin sonst nämlich ganz allein —“, sagte Katja, die Stimme brach ihr auseinander, so leid tat sie sich. Aber in der Elsässer Straße draußen merkte man nichts, denn der Laden war voll und Herr Sauerkatz rief nach seiner Frau.

\*

Ja, nun sitzt Katja Rohm in einer kleinen, schuckelnden Autodroschke und fährt geradeswegs in ihre Kindheit zurück. Sie hat ihr einfachstes und unmodernstes Kleid angezogen, sie ist ungeschminkt, ihr Herz saugt sich an die Brustwand fest mit einer kleinen, traurigen Süßigkeit, und auf dem Schoß hält sie zwei Flaschen Sekt für den Schwager Sauerkatz und ein Grammophon für die Kinder, Wollstoff für die Schwester, ein Spielzeug für Steppke, von dem sie vergessen hat, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist. Da sind die Bahnunterführungen, und die vergessene Luft und die Straßenbahnlinie, mit der sie immer zur Stadt fuhr, als sie noch lernte, und Schillers Bierhalle an der Ecke, wo Vaters Verein jedes Jahr ein Tanzvergnügen gab. Da ist die Schule, aus Ziegeln gebaut und ganz abscheulich, da sind die Straßen und Laternenpfähle, und die Haustore und die Menschen und die Hunde, und alles so ganz fremd geworden und so ungeheuer vertraut zugleich. Der Laden ist schon geschlossen, man muß durch den Hausflur gehen. Der Laut, mit dem die Tür ins Schloß fällt, ist eine Heimat für sich, auch der Ton der Klingel, auch der Geruch der Wohnung: Tanne und Gänsebraten und Rotkohl von vorgestern und Drogerie von immer. „Ja, da bin ich. Da wundert